

Berufen zur Ordensschwester?!



„Rede Herr, dein Diener hört“ (1 Sam 3,9)

Dieser Vers aus dem Buch Samuel begleitete meine ersten Schritte auf der Suche nach meinem Weg hinein in die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. So klar die Worte hier klingen begegneten sie mir allerdings nicht. Wie oft hätte ich mir gewünscht, dass Gott doch klarere Worte findet oder wie oft habe ich seine

Worte auch gar nicht hören wollen. Der Anfang meines Suchweges liegt schon länger zurück und es steht viel mehr ein leises Flüstern Gottes am Beginn und weniger seine laute, klare Stimme. Noch während der Schulzeit wurde in mir die Faszination an der klösterlichen Lebensform geweckt. Ein Besuch mit der Schule in einem Kloster hat mich neugierig gemacht. Der Rhythmus von Gebet und Arbeit, sowie das Leben in der Gemeinschaft zogen mich an. Und plötzlich stellte sich in mir die Frage: „Wäre das nicht auch ein Leben für dich?“ Schnell war für mich damals die Antwort klar: Nein, denn altersmäßig fall ich hier völlig aus dem Raster!

Der Alltag nahm wieder seinen Lauf und erst einige Jahre später stieß ich in Taizè wieder auf die Frage: „Warum nicht? Wäre das nicht dein Weg?“ Auch jetzt war ich schnell mit der Antwort: Nein, denn das hier sind ja alles Männer und damit bin ich raus!

Doch so einfach kam ich dieses Mal nicht mehr aus der ganzen Sache raus. Je mehr Zeit verging, desto öfter und desto lauter stellte sich in mir immer wieder diese eine Frage: „Was hindert dich? Wäre das nicht dein Weg?“ Irgendwann gingen mir meine Antworten aus und ich konnte mein „Nein“ nicht mehr halten – so machte ich mich auf den Weg und besuchte einige Gemeinschaften. Ich lernte verschiedene Spiritualitäten kennen, erlebte die unterschiedlichsten Formen des Gemeinschaftslebens und die vielfältigsten Aufgabenbereiche. Doch je mehr Gemeinschaften und Orden ich so kennenlernte, desto mehr merkte ich, dass die Unruhe in mir wuchs: Irgendwie passte ich da nirgends rein. In dieser intensiven Zeit der Suche wurde mir der Vers aus dem Samuelbuch zum Gebet. Immer wieder bat ich Gott darum, mir zu sagen, wohin unser gemeinsamer Weg denn führen soll. Und je mehr ich suchte und je mehr ich erlebte, desto mehr zog es mich doch immer wieder an einen Ort zurück: In das Kloster Hegne am Bodensee. Hier waren meine Fragen wie beantwortet und meine Unruhe völlig verschwunden.

Die Suche nach dem Ort und nach der Gemeinschaft fand für mich das Ziel hier bei den Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. Seit Oktober 2017 darf ich nun als Postulantin immer tiefer hineinwachsen in die Gemeinschaft und die Geschichte der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, in die Spiritualität und das Gebet, aber auch ganz konkret in verschiedene Aufgaben.

„Was Bedürfnis der Zeit, das ist der Wille Gottes“ (P. Theodosius Florentini)

Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz – hier vielleicht eher bekannt als Hegner Kreuzschwestern – wurde von Pater Theodosius Florentini und Mutter

Maria Theresia Scherer im 19. Jahrhundert in der Schweiz gegründet. Das Lebensmotto des Kapuziners Pater Theodosius, wenn man so möchte, war: „Was Bedürfnis der Zeit, das ist der Wille Gottes“. Für ihn bedeutete das damals, alle Not seiner Zeit zunächst einmal wahrzunehmen und dann aber auch ganz konkret zu handeln, um diese Missstände aufzulösen. So engagierte er sich in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Er setzte sich z. B. dafür ein, dass die Kinder nicht nur in den Fabriken arbeiteten, sondern auch eine Schulausbildung erhielten. So war ihm auch ein Anliegen, junge Frauen und Schwestern als Lehrerinnen auszubilden, die diese Aufgaben übernehmen können. Doch nicht nur im Bildungswesen stellte er eine große Not seiner Zeit fest, sondern auch im caritativen Bereich, besonders in der Pflege der armen und kranken Menschen. Auch auf dieses Bedürfnis der Zeit reagierte er und schickte beispielsweise Schwestern in die Armenhäuser und in die Krankenpflege.

So reagieren die Kreuzschwestern jeweils auf die Bedürfnisse der Zeit und es entstanden neue Aufgaben, die von den Schwestern übernommen wurden. Noch bis heute prägt diese Lebenseinstellung das Leben der Kreuzschwestern weltweit. Es geht darum, mit offenen Augen durch die Welt zu gehen und vor den vielen Nöten der Menschen, die uns begegnen, nicht die Augen zu verschließen.

Für mich persönlich bedeutet das, mich immer wieder anfragen und mich berühren zu lassen von den Nöten und Sorgen der Menschen, die mir begegnen. Mich auf diese einzulassen und dabei immer wieder Gott zu fragen: „Herr, was willst du, das ich tue?“ – im ganz konkret Handanlegen oder auch im stillen Gebet.

„Das gemeinsame Gebet hat große Kraft!“ (M. Maria Theresia Scherer)

Denn das ist etwas, das schon unsere Mitbegründerin Mutter Maria Theresia den Schwestern mitgegeben hat: Die Kraft, die im gemeinsamen Gebet liegt, nicht zu unterschätzen. Für mich sind die gemeinsamen Gebetszeiten, das Stundengebet, die Anbetung und vor allem auch die gemeinsame Feier der Eucharistie sehr wichtige Zeiten. In ihnen kann ich all das vor Gott bringen, was mich bewegt. Ich kann ihm danken für das, was mir Freude bereitet hat, aber ich kann ihm auch all das hinlegen, was schwer ist. Den Tagesablauf immer wieder zu unterbrechen, um miteinander und für einander zu

beten, ist für mich etwas Besonderes – und dabei stehe ich nie allein vor Gott. Zum einen darf ich mich ganz konkret als Teil einer großen Gemeinschaft erfahren und zum anderen kommt im gemeinsamen Gebet auch all das vor Gott, was die Menschen und die Welt gerade bewegt. So gehen das konkrete Handeln und das stille Gebet Hand in Hand: Immer wieder wird das, was wir in der Welt erleben, das Gute aber auch das Schlechte, alle Nöte und Sorgen, die die Menschen mitbringen, die nach Hegne kommen oder sich der Fürsprache der Seligen Schwester Ulrika anvertrauen, vor Gott gebracht.

„Christus möchte ich verkündigen als den Gekreuzigten und Auferstandenen.“

Für mich wird das auch jedes Mal dann ganz bildlich erfahrbar, wenn ich mich auf den Weg zu einer Gebetszeit in unsere Klosterkirche mache. Betritt man die Kirche und schaut direkt hinter der Tür an die Decke hinauf, kann man dort das geschundene Gesicht des gekreuzigten Christus sehen. Geht man weiter und wendet seinen Blick nach vorne, entdeckt man im Altarraum den auferstandenen und wiederkommenden Christus. Diese beiden Bilder sind für mich ein Zeichen des Glaubens und der Spiritualität, die ich leben möchte. Zum einen das Kreuz zu sehen und Christus als den Gekreuzigten zu verkünden. Das bedeutet für mich, die Augen vor der Not und dem Leid nicht zu verschließen. Zum anderen heißt es für mich aber auch, nicht beim Kreuz stehen zu bleiben, sondern weiter zu gehen zum leeren Grab, um den auferstandenen Christus zu verkünden. Also nicht nur das Leid zu teilen mit den Menschen, sondern Zeugin der Hoffnung zu sein, die durch die Auferstehung Christi in die Welt kam. Das ist es, was unsere Gemeinschaft prägt und was ich leben möchte: Die Botschaft von Jesus als den gekreuzigten und auferstandenen in die Welt zu tragen.

Michaela Schwert